

Menschen fördern

Isabel Stettin

Ich lebe ländlich geprägt, schon immer – und bin ein typisch Zugewanderter. Ursprünglich stamme ich aus einem Dorf in der Oberpfalz. Heute wohne ich am Ende des S-Bahn-Netzes in Altomünster im Landkreis Dachau und pendle zu meinem Arbeitsplatz nach München. Viele bewegen sich täglich zwischen Stadt und Land. Die Grenzen fließen und lösen sich hier auf. Mit-ten in München würde ich nicht leben wollen. Doch natürlich genieße ich die Vorteile. Es ist ein gutes Gefühl, dass die beste medizinische Versorgung nur eine kurze Fahrt entfernt ist, dass es ein unerschöpfliches kulturelles Angebot gibt.

Wohneigentum in der Stadt zu bekommen ist inzwischen fast unmöglich. Auch deshalb hat das Landleben deutlich an Attraktivität gewonnen – für junge Menschen und Familien. Doch der Ballungsraum mit den entsprechenden Preisen dehnt sich immer weiter aus. Vieles, was uns in Stadt und Land bewegt, steht im globalen Kontext: vom Klimawandel bis hin zur Ernährung. Oft höre ich von Bürger*innen oder auch in Verwaltungen, wenn etwas nicht vorangeht: »Man müsste mal, jemand könnte, eine sollte«, heißt es dann. Doch vor Ort, in der »globalen Provinz«, geht es darum, den Dreh zum »Ich mache es selbst« zu bekommen. Wir finden Lösungen für unsere Probleme vor Ort und arbeiten damit auch ein Stück an den Herausforderungen, denen wir überall auf der Welt begegnen.

Im Amt bin ich vor allem für die grünen Grundsatzfragen zuständig, von Biodiversität bis zum Klimawandel, alles, was mit Ökologie zu tun hat. Es geht nicht nur um die gesetzlichen Rahmenbedingungen, sondern immer um die Frage: Welche Ansätze können wir in der Zukunft als Verwaltung für Ländliche Entwicklung finden, die Menschen wirksam nutzen können?

Aus den Erfahrungen mit boden:ständig, einem Projekt für Boden- und Wasserterschutz, haben wir 2017 *HeimatUnternehmen* entwickelt. Wir arbeiten mit Menschen, die diejenigen, die etwas selbst machen wollen, gezielt von der Idee zum Projekt begleiten. Unsere Potenzialentfalter*innen unterstützen die unternehmerischen Menschen vor Ort – beim Erstellen von Geschäftsmodellen etwa. Ein bayernweites Netz soll wachsen.

Ich bin Pragmatiker: Ohne Bürokratie geht es nicht. Wir brauchen Spielregeln, aber auch Spielräume, Gestaltungsräume. Selbst in den peripheren Regionen in Bayern scheitern Projekte selten am Geld. Das ist vorhanden, viele Menschen vor Ort investieren gerne in gute Projekte – wenn sie denn erst einmal entstanden sind. Wenn wir die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, gibt es viele Menschen, die die Dinge gerne selbst in die Hand nehmen. Wir brauchen eine Kultur des Gestaltens und des Anpackens. Dazu gehört für mich, dass auch mal etwas schiefgehen darf, dass wir mit Hürden und Widerständen besser zurechtkommen und lernen sie zu überwinden, etwa im Bereich Energie: Vor Jahren galten die als Spinner, die im Dorf ein Nahwärmenetz oder Hackschnitzel-Heizungen bauen wollten. Und heute?

Wie schaffen wir es, dass Pioniere mit ihren Ideen stärker zum Zug kommen? Das Potenzial, die Ideen, die Kreativität ist groß. Doch wie gelingt es, das zu kultivieren? Ein Beispiel: Wo ich wohne, war vor zehn Jahren das große Problem, die Gemeinde mit all ihren Ortsteilen digital anzubinden. Für die großen Konzerne rentierte sich das nicht. So haben sich Bürger*innen gefunden, die ein Unternehmen gegründet haben. Vor zehn Jahren ist ein Glasfasernetz entstanden, mitten auf dem Dorf. Die Gemeinde unterstützte das Bürger-Start-up wo sie nur konnte – und ermöglichte, dass Menschen hier selbst etwas erschaffen konnten, während der Breitbandausbau bundesweit oft noch zäh läuft.

Wir brauchen dringend solche Ansätze, damit Menschen selbst ihr Umfeld gestalten können, bundesweit.

In unserer globalisierten Welt mit all den aktuellen Krisen und Kriegen droht oft das Gefühl, dass alles entgleitet, wir die Kontrolle verlieren. Doch hier im Kleinen gibt es die Möglichkeit, viel zu bewegen.



Marco Beckendorf

Marco Beckendorf ist seit 2015 Bürgermeister der Gemeinde Wiesenburg/Mark. Er glaubt, dass aktive Regionalentwicklung immer etwas mit langfristigen strategischen Überlegungen zu tun hat. Sie lässt sich nur über mehrere Legislaturperioden entwickeln und umsetzen. »Eine aktive Regionalentwicklung erfordert Mut zur Transformation.«

srek.wiesenburgmark.de



Frederik Bewer

Frederik Bewer ist seit 2015 Bürgermeister der Kleinstadt Angermünde. »Wir brauchen Gemeinschaften, deren Mitglieder einander einladen, ermutigen und inspirieren, über sich hinauszuwachsen.« Dieser Satz von Gerald Hüther ist für ihn der Schlüsselsatz des Gelingens unseres zukünftigen gesellschaftlichen Zusammenlebens.

angermuende.de